

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 21

Rubrik: Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung

Man isst mit Gabel und Messer, nicht mit den Fingern. Man nimmt die Serviette, um den Mund abzuwischen und nicht den Handrücken. Türen werden nicht zugeknallt. Der Tante gibt das Kind ein artiges Küsschen auf die Wange, auch wenn ihm, dem Kind, das als vorgetäuschte Liebe erscheinen muss. Man schmatzt und schlürft nicht bei Tische, man steht im Tram auf, um einer älteren Dame die Sitzgelegenheit zu verschaffen – kurz: da werden gute Manieren anerzogen. Im Notfall befragt man Altmeister «Knigge».

Es handelt sich hier um die «kleinen Ziele» der Einordnung des Menschen in die Gesellschaft. Bei aller Kritikwürdigkeit im einzelnen, bilden sie im gesamten doch eine Voraussetzung des friedlichen Zusammenlebens. Jedoch ernster wird's, wenn Bildungsziele im höheren Sinne des Wortes, politische Ziele also, anvisiert werden. Im Vordergrund stehen: der «angepasste Mensch», Lieblingskind gewisser Soziologen, die das konfliktlose Hineinwachsen der Jugendlichen in die Gesellschaft als Hauptziel der Pädagogik betrachten; der frühzeitig «erwerbstaugliche Mensch» – fast ist man versucht zu sagen, dass wir es hier mit dem westlichen Gegenstück zum «Neuen Menschen» in der Sowjetunion zu tun haben, nur ist das System dort ideologisch-weltanschaulich verklärt, während hierzulande diesem Materialismus schamlos geopfert wird – Theorie und Praxis haben sich auch der Allgemeinbildung angenommen, sie entfernt sich aber anscheinend von klassischen Zielen und nähert sich im Stress der Examina der Vermittlung von Lexikonwissen und Kreuzworträtselweisheit; und schliesslich bemüht man sich da und dort um eine zeitgemäss-kritische Interpretation der «Allgemeinbildung» – los von der Vielwisserei, hin zum Wesentlichen, zur Unterweisung im selbständigen Denken, zur Entfaltung der Persönlichkeitswerte, was Charakterbildung miteinschliesst, jedoch keine Absage an die geistige Eröberung des Wissbaren sein darf.

Von überforderten Kindern war in den letzten Jahren häufig die Rede. Unbeantwortet bleibt die Frage nach der Ueberforderung der Schule. Kann sie, die zu einem verwalteten Grossbetrieb wurde, überhaupt erziehen? So wie die Demokratie der Aufsplitterung in überschaubare Bezirke bedarf, um regierungsfähig zu bleiben, so benötigt der «Schulföderalismus» eine Modernisierung, ja eine permanente Schulreform, um lebendig und Entwicklungsfähig zu bleiben, respektive zu werden. Die Aussichten sind nirgends besser als im Beruf des Lehrers, denn das «Objekt» seiner Bemühungen sel-

ber ist lebendig und entwicklungs-fähig: die Jugend. Der Pädagoge also steht von seiner Aufgabe her näher bei Erneuerung als bei Routine. Aber er ist mitsamt seiner Schule überfordert, wenn schon alleine die Anzahl der Schüler jede Individualerziehung verunmöglicht. Erschwerend dazu kommt die häufig anzutreffende Scheu des Bürgers, das Bildungsziel der Gesellschaft kritisch zu überdenken, vielleicht sogar in Frage zu stellen, mit Lehrer und Politiker klärende Diskussionen über die heute gültigen Ziele des Schul- und Erziehungswesens aufzunehmen statt auszuweichen in den Streit um Sekundärfragen wie Schulbeginn, Methoden der Leistungsbewertung, Feriendauer, Ein-bezug von Radio und Fernsehen in den Unterricht usw. usw.

Vor dreissig Jahren wurde in einem «Report» über unser Schulwesen gesagt, die Schule sei jene Institution, von der man am meisten fordere, der man andererseits aber am wenigsten zu geben bereit sei. Stimmt der Satz noch?

Friedrich Salzmann



Frühlingsrauschen

Alles neu, macht der Mai, sagt das Sprichwort. Und was der Mai nicht mehr neu machen kann, wird in der Frühlingsputze ersetzt. Und so bummelt man im Frühling gerne über Land oder über die «schöne Einkaufstrasse der Welt». Und wenn man dann bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich die herrlichen Orientteppiche bewundert, dann hört man die Frühlingswünsche und weiss, was da neu zu machen wäre!



Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Sie waren nicht zufrieden, die Murmeltiere. Sie hatten das Gefühl, vom Schicksal benachteiligt zu werden. So beteten sie zum Eisengott. Dieser stieg hernieder, und das Freudenfest unter den Murmeltieren schlug hohe Wellen. Doch wurden die Anbeter schon bald nach seiner Herabkunft jäh ernüchtert durch die gnadenlose, eiserne Faust des Gottes. Es wäre falsch zu sagen, dass nun ein grosses Lamento anhub, denn Jammern war streng verboten. Es gab nur eine einzige mögliche Form der emotiven Entladung, indem man während den Zwangsfesten zu Ehren des Eisernen bitterlich weinte – aber vorgab, Freudentränen zu vergieissen.

Nicht bewusst darüber, dass im Schmerz perverse Wonne steckt, fanden sie, trotz allem, den Peiniger gar nicht so übel.